Zukunft-Forum Ekgt

- 1 - VORRANGIGE AUFGABE DER EV. KIRCHENGEMEINDE GÜTERSLOH

1. Ausrichtung in die „Welt" hinein

- Parteiischer Einsatz im Geiste Jesu für: Gerechtigkeit, Geflüchtete, für Nachhaltigkeit & Klima
- Lebensweltorientierung Öffnung, Zuwendung, insbes. zu jungen Menschen
- Neue religiöse Sprachfähigkeit im Dialog mit „Außenstehenden" statt „Kirchensprech"

2. Lassen und Priorisieren

- Klassischer Sonntagsgottesdienst an vielen Orten gleichzeitig und System der Gemeinderegionen mit je einem Gemeindezentrum stehen in Frage
- Das Priorisieren soll möglichst nicht im Kampf um die eigenen „Pfründe" ausgetragen werden

3. Zwei Polaritäten

- Konsequente Zielgruppenorientierung vs. Unterschiedliche Menschen(gruppen) zusammenführen und Begegnung zu ermöglichen
- Wunsch nach schneller Umsetzung, um Ressourcen gezielt zukunftsträchtig einsetzen zu können, vs. längere Übergangszeit, um Trauerprozesse zu ermöglichen und geordnete Übergänge zu schaffen

MODELL A 3 ÜBERLAPPENDE KREISE

- **Kreis 1: Geistliche Angebote: Kasualien (Taufe, Trauung Beerdigung), Gottesdienste getragen vor allem von hauptamtlichen Pfarrpersonen**
- **Kreis 2: Jugendarbeit und Arbeit mit Senioren, begleitet von Hauptamtlichkeit (mit angedockter Ehrenamtlichkeit)**
- **Kreis 3: Kirchengemeinde als Ermöglicherin: freie Initiativen, Gruppen, Projekte, ehrenamtlich getragen, ggf. hauptamtlich unterstützt**

MODELL B KIRCHLICHE ORTE

- **hauptamtlich (und daran ehrenamtlich angedockt) bespielte Schwerpunkte wie Jugendkirche, Meditationskirche, Kulturkirche, Sozialkirche**
- **jeweils zusätzlich ehrenamtlich getragenes Gruppen- und Initiativleben vor Ort („Vereinsleben")**
- **Stichwort: Achtsamkeit, wo Energie ist, die Geistkraft etwas entstehen lassen will.**

- 2 - RÄUMLICHER BEZUG UNSERER KIRCHENGEMEINDE

1. Regionalisierung vs. Zentrierung

- Bezug auf das gesamte Stadtgebiet von Gütersloh (einschließlich Isselhorst und Avenwedde-Friedrichsdorf).
- Kirchliche Orte besser als gegenwärtig verteilt - auch ökumenisch denken und zu handeln (gemeinsames Problem der ev. und kath. Kirche)
- Kirche soll weiter vor Ort sichtbar bleiben - nicht unbedingt in eigenen Gebäuden. Nicht an Gebäuden hängen, aber Orte für Begegnung haben.
- Nutzung von Kirchen- und Gemeindegebäuden in ihren unterschiedlichen Funktionen analysieren.
- Vor- und Nachteile von Aufsplittung o. Zentrierung bedenken: (z.B. bedeutet „groß"/„zentral" generell „anonymität"?)
- Kirche muss den Menschen 'entgegen kommen': Gottesdienste können auch zu anderen Zeiten als am Sonntagmorgen und an anderen Orten gefeiert werden. Als sichtbares Zeichen dafür, dass Kirche nicht nur aus Steinen besteht.
- Haus der Begegnung hat nicht nur in der Altenarbeit seit Jahrzehnten gezeigt, dass örtliche Zentrierung erfolgreich möglich ist, wenn die Arbeit inhaltlich klar definiert ist und die Verbindung zu anderen Teilen der Gemeinde gehalten wird.
- Daher ist die Überwindung räumlicher Distanz innerhalb der Stadt nur eine logistische Herausforderung, wenn es keine „inhaltliche" Distanz gibt!

2. Umgang mit Gebäuden

- „Erbe" (auch im Blick auf unsere zu erhaltenden Gebäude) für die jüngere Generation mit Leben füllen.
- Kindergärten, die zum Teil schon als Familienzentren umfangreichere Aufgaben haben, für „Gemeindearbeit" nutzen.
- Zwei zentrale Kirchengebäude in der Stadt, die in Größe und Bestimmung unterschiedlich sind erhalten. Gemeinschaft braucht einen Fixpunkt, auch in Form von Gebäuden – die Martin-Luther-Kirche leistet das, wenn sie dafür ertüchtigt wird.
- Anschaffung eines 40-Fuß-Containers, der projektbezogen zeitweise an wechselnden Stellen in der Stadt aufgestellt werden kann.
- Trennung von Kirchen und weiteren Gebäuden.
- Den Gemeindegliedern auch die Zeit der Trauer und des Abschiednehmens zugestehen und dafür bisher nicht gut gelaufene Prozesse, z.B. Lukas- und Johanneskirche analysieren
- Anstehende Übergangsprozesse klug, empathisch und sensibel steuern und sinnvolle Lösungen für abzugebende Gebäude finden (Beispiel: „Glück und Seligkeit" in Bielefeld). Hilfreich kann z.B. sein, wenn aus einem abgegebenen Gebäude etwas weiter genutzt wird (Beispiel: Orgel aus Trinitatis in Erlöser).

- 3 - MENSCHEN, DIE WIR IN DEN BLICK NEHMEN

1. Grundsätze

- Im Glauben und in Jesus Christus liegt die Verbindung. Glauben muss dabei nicht nur ausschließlich evangelisch geprägt sein.
- Wer sind wir, dass wir die Menschen in den Blick nehmen und ranken?
- Dürfen „wir" entscheiden, wer dabei sein darf?
- Klären, wer der Nachwuchs ist – denn im Nachwuchs liegt die Zukunft.
- Misson vs. Gemeinschaft
- Unklar ist die Aufgabe der Kirche: Ist sie ein Förderverein oder eine Mitgliederorganisation, von „Betroffenen" getragen?

1. Alle Menschen sind gemeint

- Reiche und Arme
- Menschen der "Welt" und Menschen der Gemeinde
- Zentrale Anlaufstelle für alle bleiben
- Kirche/Gemeinde als/zum Genuss
- Botschafter:innen für die Schöpfung sein
- Botschafter:innen für alle und alles
- Menschen durch zeitgemäße und aktuelle Angebote erreichen
- Immer professionelle Begleitung bieten

3. Zäsur

- Keine Gruppe aufheben, sondern sie in Kontakt kommen lassen Kommunikation schaffen, Transparenz herstellen ...
- Spirituelle Angebote und parallel Events/Treffpunkte anbieten: Apostelkirche für einen spirituellen Rückzug Martin-Luther-Kirche als Anlaufstelle für alle (z.B. Aktionen oder Events)

EINE ZUKUNFT FÜR GOTT

- 4 - GENERALISMUS UND ARBEITSTEILUNG

1. Aufgabe des Generalismus unvermeidlich aber angstbesetzt

- Es kann nicht mehr alle Angebote an allen Standorten geben
- Längere Wege zu dem persönlich gewünschten Angebot können problematisch werden
- Geringe Bereitschaft, vertraute Orte des Gemeindelebens aufzugeben und gleiche Angebote an anderen Orten wahrzunehmen

2. Chance zur Kontinuität der Angebote liegt in Konzentration und Bündelung

- Die Vielfalt der Menschen und Angebote in unserer Gemeinde ist eine Bereicherung und sollte erhalten bleiben
- Weiterhin für alle Gemeindeglieder Angebote machen und anstreben
- Vohandene Stärken erhalten und ggf. örtlich konzentrieren
- Nicht "an allen Orten alles machen"!

3. Zielgruppenangebote bündeln

- Ziel soll es sein große Gruppen zusammenzuführen, um ein starkes Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen
- Für die Konfirmanden spezielle Angebote (auch Gottesdienste) in der Woche, möglichst an nur einem Ort
- Familienangebote räumlich konzentrieren
- Liturgische Gottesdienste sollen weiter angeboten werden. aber aufgrund der Zielgruppe von eher älteren Menschen dezentraler.
- Bewähtte zentrale Altenarbeit zentral und an einem Ort beibehalten
- Trauerfeiern und Bestattungen in eher arbeitsteiliger Organisation in wöchentlich wechselnder Zuständigkeit unter den Pfarrpersonen denkbar, aber auch der deutliche Wunsch weiterhin, 'von meinem Pfarrer' bestattet zu werden.

4. Arbeitsteilung von Hauptberuflichen und Ehrenamt

- Arbeitsteilung unter den Pfarrpersonen soll nach Themen und Angeboten zielgruppenorientiert gestaltet werden
- Dem Ehrenamt wird eine zentrale Rolle zugewiesen. Dabei sollen die kirchlichen Gruppen viel Freiraum für ihre Arbeit erhalten/behalten.
- Die Gemeinde wird hier als „Ermöglicher' gesehen. Die Freiheit soll so verstanden werden, dass die Gemeinde ggf. aushalten muss, wenn sich Gruppen auflösen, so sich nicht genügend Menschen finden, sie zu organisieren und zu leiten.

5. Wissen umeinander und Vernetzung untereinander fehlt

- Die Gemeindeglieder sind mit den Pfarrpersonen, Kirchen und Angeboten in ihrer Region vertraut und verbunden.
- Das Wissen darüber „was die anderen machen und wie es läuft", ist im Wesentlichen nicht vorhanden.
- die Information (Kirchenblatt, Homepage) ist zwar gegeben, Kommunikation zwischen den Regionen und Arbeitsgruppen findet aber zu wenig statt.
- Zusammenarbeit kann und muss gestärkt werden.

UNSERE GEMEINDE SOLL IHRE AUFGABEN THEMATISCH GEGLIEDERT, GESAMTGEMEINDLICH UND ARBEITSTEILIG ORGANISIERT SOWIE STARK AUS DEM EHRENAMT GETRAGEN, AUFGREIFEN.

- 5 - ROLLENVERTEILUNG ZWISCHEN HAUPTAMT & EHRENAMT

1. Grundsätze

- Rückgang der Anzahl von Hauptamtlichen in unterschiedlichen Bereichen unausweichlich, dies kann nicht von Ehrenamtlichen aufgefangen werden
- Kernaufgaben für das Hauptamt Pfarrerin/Pfarrer neu definieren.
- Hauptamtliche dürfen nicht in den Kasualien untergehen, entscheidend ist der Kontakt zur Gemeinde und zu den Menschen
- Reduktion als Chance begreifen
- Dynamisches Kirchenleben ohne übermäßige Regulierung

2. Professionalisierung und Restrukturierung

- Ordentliche und professionelle (hauptamtliche) Verwaltung, Angemessene Bezahlung von Verwaltungsmitarbeitern. Wettbewerb mit anderen Institutionen: „gut statt günstig'
- Arbeitsprozesse optimieren und Strukturen überdenken
- Mögliche Einführung einer „Mittelebene" zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen
- Deutlich intensivierte Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen und der verschiedenen Ehrenamtsbereiche untereinander
- „Ausbildung' der Ehrenamtlichen durch Hauptamtliche oder andere Ehrenamtler, Übernahme von Patenschaften

3. Ehrenamt ausbauen und attraktiver machen

- Gezielte und systematische Ansprache von Interessenten für das Ehrenamt
- Verhinderung einer Überforderung der Ehrenamtlichen, die auch weniger werden
- Ehrenamt so ausgestalten, dass die Arbeit „sexy" wird
- Ehrenamtliche Arbeit auch projektorientiert anbieten
- Senkung der Hemmschwelle für Ehrenamtliche. Etablierung einer Fehlerkultur, die Ausprobieren ermöglicht und Fehler nicht zu hoch hängt
- Wertschätzung der Arbeit der Ehrenamtlichen (Kirchenmusik, Jugend- und Altenarbeit ...), aber auch der Hauptamtlichen (z.B. im Bereich des Friedhofs, „Trauer als Chance")

EINE ZUKUNFT FÜR GOTT

- 6 - GEMEINSCHAFTSBILDUNG

1. Beziehungsarbeit intensivieren

- Investition in Mitarbeiter:innen vor Sachmitteln
- Zeit und Einsatz der Mitarbeiter:innen muss vorrangig auf die Beziehung zu den Menschen (intern wie extern) fokussiert sein
- Kirche muss vor allem auf die Menschen zugehen und (neu) Beziehungen zu ihnen und ihren Lebensfragen aufbauen

2. Brücken nach außen schlagen

- Introvertiertheit und Selbstbezug vieler kirchlicher Kreise überwinden.
- Im Gespräch mit den Kirchenfernen Verständnis darüber erlangen, was fehlt, damit Kirche wieder "etwas für sie ist", darüber, "was Kirche ist" und für sie sein könnte.
- Das Gespräch mit den Menschen suchen: Umfragen & Haustürbesuche – stadtweit und generationenübergreifend.
- Mehr Angebote kirchlicher Gemeinschaft, die Brücken bauen. Beziehungen, die Brücken schlagen und "in die Kirche einladen"
- Zentrale Funktion des Gottesdienstes in der Innen- und Außenwahrnehmung hinterfragen und "Gottesdienst neu erfinden". Visibilität erhöhen (z.B. „Gütersloher Kirchentag')

3. Lebensbezüge herstellen

- Lebensfragen aller Menschen adressieren, die außerhalb kirchlicher Gemeinschaften stehen oder den Bezug dazu verloren haben: die lebensbegleitende Funktion von Kirche zwischen Taufe/Konfirmation und Beerdigung wiederherstellen
- Schwindende Beziehung zu Jugendlichen und ihren Lebenswelten überwinden
- Angebote hinsichtlich der Lebensbezüge der Menschen hinterfragen und justieren; neue Angebote mit Lebensbezug erproben.

4. Selbstbewusstes Bekenntnis zur Bedeutung der Kirche

- Gegen-Statements zum zunehmenden gesellschaftlichen Konsens der Bedeutungslosigkeit von Kirche
- Botschafterrolle aller Teilnehmer:innen kirchlicher Gemeinschaft: mutig und selbstbewusst zur Kirche bekennen und ihre Bedeutung für mein Leben erklären.
- Wenn die Menschen nicht in die Kirche kommen, muss die Kirche zu den Menschen gehen! "Kirchenmenschen" nehmen (selbst)bewusst an außerkirchlicher Gemeinschaft teil und " mischen" ihre Position und Überzeugung als Christen in die Stadtgesellschaft ein.

5. Öffentlichkeitsarbeit und interne Kommunikation optimieren

- Wirksame Öffentlichkeitsarbeit zur Vermittlung von Themen und im "Storytelling" von kirchlichen Erfahrungen im Leben der Menschen, um dem gesellschaftlichen Konsens der Irrelevanz effektiv entgegenzuwirken.
- Öffentlichkeitsarbeit überdenken und verstärken, um auf das Außenbild in den Medien korrigierend einzuwirken.
- In der Innensicht die Transparenz über die Angebote, sowie deren Vernetzung und Verzahnung verbessern. Fehlende Synergien ausgekoppelter Arbeitsfelder (Diakonie, CV,IM) überwinden.

OHNE GEMEINSCHAFT KEINE KIRCHE!

BEZIEHUNGSARBEIT MUSS IM MITTELPUNKT KIRCHLICHER AKTIVITÄTEN STEHEN! HIER – ALSO IN MENSCHEN – SOLLTE ZEIT UND GELD VORRANGIG INVESTIERT WERDEN.